

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 16. Bromberg, den 8. August 1926.

Vorbereitung zur Herbstsaat.

Von Dr. Wilsing,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

„Wir sind jetzt kaum mit der Getreideernte fertig, und schon beginnt die Vorbereitung für die neue Saat!“ Ja, der Landwirt muß mit der Natur arbeiten; ihm ist daher nicht in sein Belieben gestellt, wann er diese oder jene Arbeit machen will, sondern er hat sie zu leisten, wenn sie vorgenommen werden muß. Wie der Baum und der Strauch im Herbste, wenn er die Blätter abwirft, also scheinbar zur Ruhe geht, bereits die neuen Knospen für das nächste Frühjahr fertig angelegt hat, so muß auch der Landwirt dafür sorgen, daß in seinem Betriebe die Erzeugung der nächstjährigen Produkte schon ins Auge gefaßt wird, bevor die alten eingeerntet sind. Im Stalle kann man auch nicht erst dann ein Kalb zur Zucht aufstellen, wenn eine Kuh durch Verkauf oder Fall abgängig geworden ist; tritt dieser Fall ein, dann muß, in regelmäßigem Gang der Wirtschaft, der Ersatz dafür schon fertig sein.

In der alten Dreifelder-Wirtschaft ließ man dem Boden, wenn er zwei Jahre hindurch Getreide (meist Roggen) und Hackfrucht (meist Kartoffeln) getragen hatte, ein Jahr lang Ruhe, um „sich zu erholen“, wieder Nährstoffe anzusammeln. Die Brach-Ländereien wurden dann meist zur Weide für Schafe benutzt. Der Grund für diese extensive (schwache) Bewirtschaftung lag aber hauptsächlich in der Bodenverteilung, bei welcher nicht jede Parzelle an einem Wege lag, und daher nicht jederzeit betreten werden konte. Da, wo dies durch Zusammenlegung der Grundstücke schließlich erreicht wurde, befaßte man sich auch mit einer Bearbeitung der Brache und man ging allmählich, unter Fortlassung der Brache, zu einer immer stärkeren (intensiveren) Benutzung der Parzellen über, das hat dann — ohne daß es anfangs beabsichtigt war, zu einer bedeutenden Verbesserung des Bodens geführt, welche nicht allein durch die inzwischen ermöglichte künstliche Düngung erreicht worden ist. Durch die fortgesetzte Bestellung des Bodens mit Pflanzen erhält man nämlich dem Boden die Gare (vorausgesetzt, daß man die richtige Düngung gibt) und das ist es, was unbedingt notwendig ist, wenn man dauernd die höchsten Erträge hervorholen will.

Die Gare! Was ist das? So einfach ist das nicht zu sagen. Man weiß wohl zu beurteilen: dieser Boden ist gar, jenem fehlt die Gare. Aber, was alles dazu gehört, um die Gare herbeizuführen und die Gare zu erhalten, das hat man lange Zeit nicht gewußt; und auch heute noch gerät es dem Landwirt nicht immer, diesen Zustand in gewünschtem Maße herbeizuführen. Heute weiß man, daß Bakterien die Gare herstellen. Welcher Art diese kleinen Lebewesen sind, ist noch unbekannt; wir wissen auch nicht, ob nicht noch irgend etwas anderes dabei mitwirkt, ist doch das „Leben im Boden“ einer genaueren Untersuchung recht unzugänglich. Darum ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß uns in dieser Beziehung noch einmal Überraschungen beschert werden, wie letzthin durch die Entdeckung der Vitamine auf dem Gebiete der Ernährung. — Und dabei stellt sich nun heraus, daß ein Teil dieser Vitamine nichts weiter ist, als die Wirkung der Sonnenbestrahlung.

Für die Gare des Bodens aber ist die Sonnenbestrahlung vom Übel! Man kann tun, was man will: genügend Stallmist geben, Kunstdünger zusetzen; es mag dazu auch reichlich regnen, und die Bearbeitung kann in jeder Beziehung einwandfrei sein: — die Gare wird doch nicht in gewünschtem Maße eintreten, wenn der Boden nicht beschattet ist, wenn er nicht vor den Sonnenstrahlen geschützt wird. Man wird das recht deutlich beobachten können, wenn man im Garten eine Parzelle Frühkartoffeln ausmacht, die gut dicht standen, den Boden völlig bedeckten. Diese Parzelle brauchte noch nicht einmal mit Stallmist gedüngt zu sein: man wird finden, daß der Boden vorzüglich gar ist! Ich schiebe das nur auf die Beschattung des Bodens.

Einige kleine Beobachtungen in meinem Garten zeigten mir in diesem Jahre recht auffällig den Wert der Beschattung für die Gare. Der Garten war im Frühjahr 1925 mit Stallmist gedüngt und zwar mit Pferdemist; der Boden ist sandig, sodaß also 1926 nicht viel humose Stoffe mehr vorhanden waren. Düngung: die drei bekannten Hauptnährstoffe in chemischer Form. Eine Parzelle Erdbeeren war mit Pflanzen in recht weitem Abstand besetzt: der Boden war bis Ende Mai knochenhart. Durch die dann einsetzende Regenperiode entwickelten sich die Pflanzen zusehends, und der Boden wurde in kurzer Zeit locker, mürbe, doch erdig, kurz, wurde gar, nachdem die Erdbeeren den notwendigen Schatten hergaben. Und das Feld wurde dann so dicht, daß ich, um den außerordentlich starken Anhang zum Reifen zu bringen und vor allem, um ihn vor dem Verfaulen zu bewahren, Blätter ausschneiden mußte.

Noch deutlicher sah ich den Erfolg der Beschattung an meiner Erbsen-Parzelle auf dem gleichen Boden. Dreimal hatte ich gesäet, und dreimal hatten die Tauben die Beete völlig zerstört; selbst dicht aufgelegte Reiser halfen nichts; denn sobald die Reiser nachher gestellt wurden, hackten die Tauben die Erbsen aus dem Boden aus. Auch dieser Boden war mittlerweile hart wie eine Tenne! Da spannte ich dann über die vierte Ansaat alte Gardinen aus, durch Pföckchen etwa 20 Zentimeter über dem Boden gehalten. Jetzt waren die Tauben ferngehalten; die Pflanzen wuchsen, und, als ich endlich die 20 bis 25 Zentimeter langen Pflanzen abdeckte, war der Boden prachtvoll gar! Also die **Beschattung**

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

ist dazu unbedingt nötig; natürlich auch noch andere Umstände, und dazu gehört vor allen Dingen die Feuchtigkeit.

Wärme, Wasser und Dunkelheit sind neben ausreichender Nahrung die Lebensbedingungen für die Bodenbakterien. Wenn sich nun durch jahrzehntelange Erfahrung herausgestellt hat, daß ein sofortiges Umschälen des Bodens nach dem Abernten des Getreides zwecks Erhaltung der Gare notwendig ist, so begründet man dies meist mit der Absicht, dem Boden die Feuchtigkeit erhalten zu wollen. Richtig ist ja auch, daß durch die Lockerung der obersten Schicht des Bodens das Aufsteigen des Wassers aus dem Untergrunde bis an die freie Luft verhindert wird. Aber, ob gerade dadurch die Gare verloren geht? Ob nicht vielmehr der Einfluß der Sonne hierbei mehr wirkt, bedarf wohl noch näheren Aufklärung. Läßt man ein abgeerntetes Feld nackt ohne Bearbeitung liegen, dann wird der Boden sehr bald hart, die Gare verschwindet. Das geschieht zwar langsamer, wenn es häufiger regnet; aber der Regen verhindert schließlich auch das Hartwerden des Bodens nicht, — und somit auch nicht das Verschwinden der Gare. Wird nicht etwa diese Verzögerung bei häufigem Regenwetter durch die verminderte Einwirkung der Sonne hervorgerufen? Vergleiche man einmal eine nackt daliegende unbearbeitete Parzelle mit einer danebenliegenden Rapsparzelle; beide erhalten den gleichen Regen, der Raps wird dem Boden durch Wachstum mehr Wasser entziehen, als auf der nackten Fläche verdunstet, — und doch behält er seine Gare. Somit scheint doch, daß die Feuchtigkeit eine geringere Rolle bei der Garerhaltung spielt, als die Beschattung. Zieht man dazu in Betracht, daß in regenreichem Herbst und schneereichem Winter an Feuchtigkeit kein Mangel herrschen kann, trotzdem aber nackte Felder eine starke Einbuße an Gare erleiden, dann findet man diesen Gedanken bestätigt.

Wir müßten dann annehmen, daß das Umstürzen der Stoppeln gleich nach dem Abmähen des Getreides wie ein schattenspendendes Tuch wirkt, dadurch den Bakterien im Boden einen Schutz vor dem Einfluß der Sonne gewährt und ihnen so die Lebenstätigkeit erhält. Man kann sich denken, daß die Sonnenstrahlen durch die aufgelockerte Bodenmasse mit ihren unregelmäßig gebildeten Häufchen in unregelmäßiger Weise zerteilt und zurückgeworfen werden, wohingegen sie bei blankem, nacktem Boden Gelegenheit hätten, in den Boden einzudringen (vielleicht die dunklen, ultravioletten Strahlen?) und dort die Bakterien zu zerstören.

Ist es nun für die Praxis nicht gleichgültig, ob das Umstürzen der Stoppeln geschieht, damit man die Feuchtigkeit im Boden behält, als ob dadurch eine Schattendecke gebildet wird? Die Arbeit muß doch sowieso geleistet werden! Nun, gleichgültig ist das doch nicht. Man könnte sich bei feuchtem Boden beispielsweise die Arbeit ersparen oder doch auf günstigere Zeit verlegen. Handelt es sich aber um Schaffung einer Schattendecke, dann ist immer Eile geboten, um so mehr, je heller das Wetter ist. Und das ist meist ja bei der Ernte des Getreides der Fall, weil man nur im Notfalle bei schlechtem Wetter an den Kornschnitt herangeht. Je schneller das Schälen nach dem Schnitte geschieht, desto besser der Erfolg der Nachfrucht; das ist Erfahrungssache.

Weiterhin aber wird die Frage der Einsaat von Gründüngung in das Getreide dadurch eine größere Bedeutung gewinnen. Wenn man in die junge Getreidesaat Klee oder Seradella oder auch Lupine einsäet, so hat man bei der Getreideernte ein besetztes Feld, das sich bald nach dem Abernten so stark entwickelt, daß der Boden völlig bedeckt ist. Die Gare bleibt sicher erhalten, wenn auch die Witterung nicht besonders feucht sein sollte.

Folgt nach dem Getreide Hackfrucht oder Sommergetreide, dann hat man Zeit; bis zum Spätherbst kann man die Untersaat wachsen lassen und gewinnt dadurch an Düngungsmasse; je dichter diese Pflanzendecke sich entwickelt, um so mehr entwickelt sich auch die Gare im Boden. Kann man die Zwischenfrucht stehen lassen bis zum Frühjahr (wie beim Klee), dann ist der Erfolg noch günstiger. Auf jeden Fall erspart man bei dieser Behandlung noch einen Teil Düngungskosten. Wenn auch in geringerem Maße, so trifft das aber auch zu, wenn man nach Getreide wiederum Wintergetreide folgen lassen will, wenn auch die Pflanzendecke sich bis zur Herbstbestellung nicht so stark entwickelt. Die Kosten dürften immer dabei herauskommen. Allerdings liebt der Roggen keinen lockeren Boden; man wird nach dem Umpflügen der Pflanzenmasse den Acker gehörig sacken lassen müssen und mit einer schweren Walze nachhelfen.

Auf alle Fälle wird der Landwirt schon beim Schneiden des Getreides die künftige Saatbestellung im Auge haben und unmittelbar nach dem Schnitt das Stürzen der Stoppel vornehmen. Es wird sich empfehlen, den oben ausgeführten Gedanken zu prüfen, indem man die Erträge mit Untersaat mit den Erträgen ohne solche vergleicht.

Landwirtschaftliches.

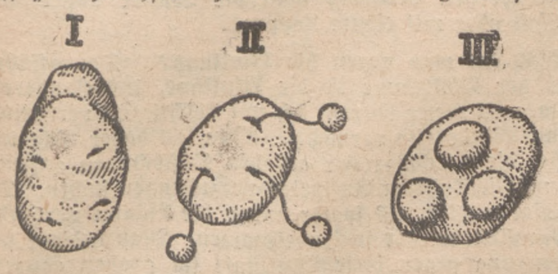
Die Behandlung des Stalldüngers. Die Behandlung des Stalldüngers ist im allgemeinen noch immer eine mangelhafte, trotzdem in demselben ein verhältnismäßig hoher Wert steckt. Neben dem Gehalt an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure sind vor allen Dingen die großen Humusmengen von Bedeutung, die mit dem Stallmist auf den Acker gebracht werden. Sie sind die Vorbedingung für ein reiches Bakterienleben im Ackerboden, das für die angebauten Pflanzen ebenso notwendig ist, wie die verschiedenen Mineralsalze. Damit der Stalldünger in der geeigneten Weise wirken kann, ist es aber auch nötig, daß er in der richtigen Beschaffenheit auf das Feld gebracht wird. Ist er z. B. sehr strohig, so kann er sogar schädlich wirken, weil unverrottetes Stroh das Wachstum der stickstoff-fressenden Bakterien, also einer schädlichen Bakterienart, fördert. Nicht alle Bakterien, die im Acker leben, sind nämlich nützlich. Eine günstige Wirkung des Düngers wird also nur erzielt, wenn er auch wirklich gut verrottet ist. Er darf aber auch andererseits nicht so auf der Düngerstätte lagern, daß er verbrennt, denn das bedeutet einen unnötigen Verlust. Das Verbrennen ist die Folge einer zu lockeren Lagerung, weil dann der Zutritt der Luft ein zu großer ist. Ist der Dünger dann außerdem noch trocken, so erwärmt er sich dabei sehr stark und geht in Verwesung über. In einem Mistbeet kann man sich diese Eigenschaft des Düngers zunutze machen, auf der Düngerstätte ist sie aber nicht erwünscht. Fest und feucht soll er deshalb hier lagern. Man erreicht das am besten auf einer mit einer Mauer umgebenen Düngerstätte, die vorteilhaft noch mit Bäumen umgeben oder überdacht ist. Den Mist läßt man dort durch Vieh festtreten und wenn er an heißen Sommertagen doch zu trocken werden sollte, so wird er angefeuchtet. Zu vermeiden ist es, daß er, wie man es manchmal auch sieht, vollkommen unter Wasser steht, dann wird er ausgelaugt und wertlos. Besonders bei der jetzigen Geldknappheit ist es erwünscht, wenn mit künstlichem Dünger gespart werden kann. Dementsprechend muß dann aber der Stalldünger gut behandelt werden. —l.

Schält die Stoppeln! Nach der Ernte soll sobald als möglich die Stoppel geschält werden. Das hat verschiedene Vorteile. Der Acker pflügt sich leichter und trocknet weniger aus. Der Boden wird verbessert und erfährt eine Bereicherung an Humus. Vor allen Dingen aber wird das Unkraut unschädlich gemacht, ehe es noch Zeit hat, üppig zu wuchern.

Die Bekämpfung der Wiesenunkräuter. Der Kampf gegen die Wiesenunkräuter darf niemals ruhen. Vor allen Dingen bekämpfe man alle Pflanzen, die für die Ernährung der Weidetiere wertlos sind. Hierher gehören Pestwurz, Huflattich, Knabenkräuter. Außerdem müssen selbstverständlich auch diejenigen Unkräuter vertilgt werden, die dem Vieh schädlich sind. Besonders zu nennen sind hier: Hahnenfuß, Anemonen und Herbstzeitlose.

Mißbildungen der Kartoffelknolle. Wenn durch längere Dürre im August das Knollenwachstum zu einem gewissen Notabschluß gelangt ist und plötzlich Regenwetter eintritt, dann können die Knollen entweder „durchwachsen" oder es kommt zur Bildung von „Afterknollen". Im ersteren Fall wächst aus dem Kronenende der bisher normal gebildeten Knollen ein neues Stück heraus, so daß die Knollen bei der Ernte aus einem älteren und einem jüngeren Teil bestehen, ähnlich wie sich eine Zelle durch Sprossung vermehrt, nur mit dem Unterschiede, daß es hier eine einzige Knolle bleibt (Bild 1). Im zweiten Fall, der „Afterknollenbildung" (s. Abb. 2), geht die neu erwachte Triebkraft in die Augen, es bilden sich dünne Tragfäden (Stolonen) und am Ende

hängen Afterknollen, meist nur so groß wie Haselnüsse. Es ist klar, daß weder diese noch die junge Mutter normalen Stärkegehalt haben, so daß ihr Nähr- und Aufbewahrungswert gesunken ist. Leider stehen die Begriffe noch nicht überall fest: manchmal wird die Afterknollenbildung noch mit „durchwachsen" oder auch „Kindelbildung" bezeichnet. Den Begriff „durchwachsen" haben wir bereits geklärt; unter



Kindelbildung sollte man nur die Erscheinung verstehen, wo sich im Innern der Mutterknolle kleine Knollen gebildet haben (Abb. 3), doch ist diese Mißbildung viel seltener, als die bisher beschriebenen. Eine weitere Erscheinung ist die „Knöllchenbildung". Bei ihr sitzen (nach Schlumberger) unmittelbar an der Mutter die kleinen Knollen, also ohne Tragfäden. Diese Art Mißbildung kommt aber meist im Frühjahr vor. Nun ist noch der Fall zu besprechen, daß im Herbst nach längerer Dürre und endlich einsetzendem Regen direkt von der Hauptwurzel aus Tragfäden mit kleinen Knollen gebildet werden, so daß eine Zahl älterer und eine gewisse Menge jüngerer Knollen am selben Stock sitzen. Diese kann man am einfachsten „Spätknollen" nennen. Manchmal fallen noch Knollen mit tiefen Rissen auf, deren Ursache noch nicht einwandfrei feststeht. Jedenfalls ist diese Erscheinung für die Bukettkrankheit nicht typisch. Noch wäre infolge starker Düngung und schnellen und großen Wachstums das „Hohlherz" zu erwähnen, das zum Schwarzherz wird, wenn es durch Fäulnisbakterien schwarz gefärbt ist und nun von innen heraus das ganze Gebäude zum Faulen bringt. Damit wären wohl die hauptsächlichsten Mißbildungen kurz gestreift. — Wer gut ackert und normal düngt, hat weniger darunter zu leiden, weil dann das Wetter in seiner Schroffheit etwas gemildert wird.

Diplomlandwirt Li.

Viehzucht.

Ruhe im Milchviehstall! Es wird noch viel zu wenig beachtet, daß auch für die Tiere, insbesondere aber für das Milchvieh, zu gewissen Zeiten des Tages vollkommene Ruhe notwendig ist, damit die Tiere gedeihen. Beim Milchvieh sollte die Ruhe so streng durchgeführt werden, daß selbst die Wärter den Stall nicht betreten dürfen. Vor allem aber müssen unberufene Personen in dieser Zeit vom Stallgang ferngehalten werden. Auch während der Tagesarbeit im Stalle, besonders beim Melken, hat Ruhe zu herrschen. Die arbeitenden Personen sollen alle unnützen Gespräche vermeiden. Streng verboten sollte es sein, die Kühe, die gerade gemolken werden, anzuschreien. Durch strenges Einhalten der Fütterung in den Melkzeiten sorgt man des Ferneren auch für die nötige Ruhe des Milchviehs.

Vorsicht bei der Kaninchenfütterung! Kaninchen haben eine besondere Vorliebe für die Rinde grüner Baumzweige. Daher kann man ihnen die beim Beschneiden der Obst- und anderen Bäume und Sträucher abfallenden Zweige ruhig vorwerfen. Nur vermeide man es, ihnen die Zweige bekannter giftiger Sträucher zu reichen. Außerdem gibt es aber noch eine Reihe von anderen Bäumen und Sträuchern, deren Zweige und Blätter für die Kaninchen äußerst schädlich sind. Es sind dies die Zweige und Blätter des Pfirsich-, des Mandel-, des Taxus- oder Eibenbaumes und des Oleanderstrauches. Die Kaninchen erkranken nach dem Genusse von Blättern solcher Bäume bald und gehen meistens ein.

Nageltritt. Das Eintreten fremder Körper, wie Nägel, Holzsplitter, Scherben usw. an der Sohlenfläche kommt im Sommer bei Pferden häufig vor, und zwar in den weitaus meisten Fällen in den Strahlfurchen. Eine derartige Verwundung verursacht ganz plötzliches, mehr oder weniger starkes Lahmgehen, wozu sich später leicht Entzündung gesellen kann. Das Erkennen ist nicht leicht, dann vor allem nicht, wenn sich der eingetretene Körper nicht mehr vorfindet. Dann quillt das Horn zusammen und verschließt die Wundöffnung. Beschränken sich solche Wunden nur auf die oberflächlichen Weichteile, so haben sie im allgemeinen wenig zu



Splintverband.

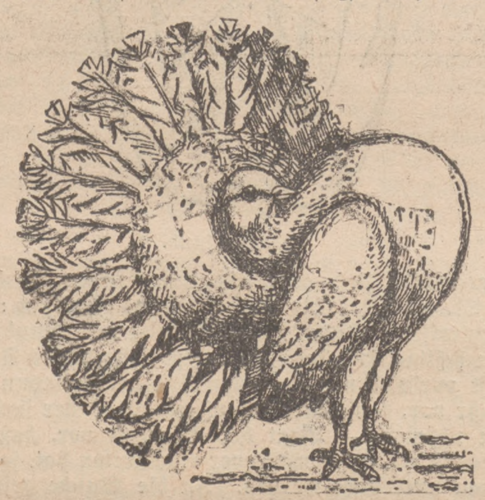
sagen; gefährlich sind aber alle tiefgehenden Verletzungen, die das Strahlpolster, die Hufbeugesehne, Hufbein oder Hufgelenk betreffen. Durch Zurückhaltung der Wundflüssigkeit entstehen heftige Entzündungen, auch fieberhaftes Allgemeinleiden ist vorhanden. Bei allen solchen Verletzungen liegt die Gefahr vor, daß Starrkrampf eintritt, daher sind sie nicht leicht zu nehmen. — Liegt der Verdacht vor, daß sich das Pferd irgend einen Fremdkörper eingetreten hat, so muß der Huf genau untersucht werden. Ist die Wunde gefunden, so wird, nachdem evtl. der Fremdkörper vorsichtig und restlos entfernt ist, der Wundkanal im Horn nach unten trichterförmig erweitert und die Wunde in den Weichteilen freigelegt. — Die Behandlung geschieht in leichteren Fällen wie folgt: täglich ist der kranke Huf in lauwarmem Wasser zu reinigen; in der Zwischenzeit werden antiseptische Mittel (Jodoform, Salicylwatte, Karbolitute usw.) aufgestreut und mittels Span- oder Splintverband (zwei flache Späne kreuzweise zwischen das stärker abgedachte Hufeisen und den Huf geschoben) gehalten. Bei tiefergehenden Verletzungen ziehe man den Tierarzt zu, da sich hier oft, besonders bei Eiterungen, größere operative Eingriffe nötig machen.

Landwirtschaftsrat E. S.

Die Säuberung beschmutzter Eier. Durch Kot oder schlammige Erde beschmutzte Eier machen sicherlich keinen guten Eindruck. Sie finden demgemäß auch nicht so leicht Absatz, als saubere Eier, mindestens wird bei ihnen der Preis durch den Käufer etwas gedrückt oder doch zu drücken versucht. Um dem zu begegnen, werden die beschmutzten Eier in der Regel vom Verkäufer mit einem nassen Tuche abgewaschen. Das tut der Güte der Eier keinen Abbruch, wenn sie als bald verbraucht werden. Sollen sie aber längere Zeit aufbewahrt werden, so tritt in den Eiern schneller eine Zersetzung ein, als wenn sie nicht abgewaschen wären; denn durch das Abwaschen wird der Überzug beseitigt, der sich auf jedem Ei befindet. Ich gebe daher den Rat, die Eier trocken abzureiben, wenn sie nicht gar zu schmutzig sind. Freilich nimmt diese Arbeit etwas mehr Zeit in Anspruch, als wenn sie mit einem feuchten Tuche geschieht. Ich will hier gleich noch bemerken, daß verunreinigte Eier als Bruteier überhaupt nicht benutzt werden sollten. Dem starken Beschmutzen kann der Züchter an solchen Tagen, wo es viel geregnet hat, wo es also in den Auslaufräumen schmierig ist, dadurch vorbeugen, daß er zu solcher Zeit die Nester tagsüber mehrmals von Eiern leert; ist es doch in der Regel nicht das Huhn, welches das Ei legt, der Übeltäter, der die Eier beschmutzt, sondern es geschieht das erst durch die folgenden Hennen, welche auch dieses Nest aufsuchen, um ihr Ei abzulegen. Daß die Legenester stets sauber sein müssen, um darin blanke Eier zu finden, brauche ich wohl kaum noch besonders zu betonen. Je reiner die Eischale von Anfang an ist, um so länger läßt sich das Ei aufheben, ohne etwas von seinem Wohlgeschmacke einzubüßen.

Geflügelzucht.

Die Pfautaube. Die Pfautauben gehören zu den ältesten Rassen in der Taubenwelt. Früher unterschied man zwischen den größeren und gröberen französischen und englischen Repräsentanten und den kleineren, zierlicheren schottischen und deutschen Züchtungen. Heute ist dieser Unterschied ausgeglichen, und der jetzt geltende Typ ist in allen Ländern der gleiche. Während die Engländer mit Vorliebe den weißen Farbenschlag züchten, ist es das Verdienst deutschen Züchterfleißes, die farbigen Schläge zur höchsten Vollkommenheit gebracht zu haben. Eine Pfautaube in höchster Vollendung ist klein und zierlich, aber voll Lebenskraft. An den kurzen, gedrungenen Körper tritt die hohe, runde, stark gewölbte Brust stark hervor. Der schwanenartig getragene Hals ist lang, an der Brust voll und kräftig, nach dem kleinen,



schmalen Kopf hin sich stark verjüngend. Der Schnabel ist mittellang und spitz, bei den weißen fleischfarbig, bei den gezeichneten dunkler. Die kleinen Schnabelwarzen erscheinen weiß bepudert. Bei dem weißen Farbenschlag ist das Auge dunkel, bei den farbigen orange- oder perlfarbig. Beine und Zehen sind mittellang, nackt und von roter Farbe. Der Schwanz zählt 30 bis 34 Federn, alle von verhältnismäßig gleicher Länge, die so getragen werden, daß, wenn die Taube im Affekt den Schwanz senkrecht stellt und ein Rad schlägt, alle Federn gleichmäßig zur Seite gespreizt werden, so daß der Schwanz, von hinten gesehen, einer voll ausgefüllten Rosette, ohne wesentliche Einbuchtungen, gleicht. Jede Schwanzfeder erscheint an der Spitze frisiert. Ein Preistier soll im Affekt eine stark aufrechte Haltung einnehmen, wobei die Brust stark hervortritt; der Hals wird elegant zurückgelegt, mit dem Nacken gegen die Schwanzwurzel, so daß der Kopf, wenn man die Taube von vorne betrachtet, nicht zu sehen ist. Der Schwanz wird lotrecht getragen, ohne Neigung nach der einen oder andern Seite hin. Als grober Fehler wird es angesehen, wenn der Rücken zu kurz bzw. der Hals zu lang ist, daß das Tier im Affekt den Kopf durch die Schwanzfedern steckt. Alle Pfautauben sind zahm und zutraulich. In der Aufzucht der Jungen sind sie sehr sorgsam. Infolge ihres mangelhaften Fluges, namentlich bei Wind und Regenwetter, darf der Schlag nicht zu hoch angelegt werden. Im übrigen bietet ihre Aufzucht und Haltung weiter keine Schwierigkeiten. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Ernte-Notizen machen, ist eine der wichtigsten Pflichten des Gartenbesitzers, wenn er einen Überblick über den Fort- oder Rückschritt in seinem Garten haben will. — Wieviel Pfund oder Zentner Obst usw. habe ich dieses Jahr bekommen im Vergleich zum letzten? Unter welchen Bedingungen? Wie wurde gedüngt? Welche tierischen und pilzlichen Schädling und welche Witterungsarten haben die Ernte beeinflußt? Wie kann ich die Ernte nächstes Jahr beeinflussen? — Wohl bin ich gegen Gewitter, Hagel, Trockenperioden größtenteils machtlos; wenn ich es aber an der richtigen Düngung, Bodenlockerung, Sortenwahl, Schädlingsbekämpfung usw. fehlen lasse, dann soll ich nicht den Verhältnissen, sondern mir selber die Schuld geben. — Unter diesen Gesichtspunkten mache man in diesem Jahre einmal seine Erntenotizen! P. S., Erfurt.

Heilung von Rindenverletzungen. Mitunter zeigt ein Baum Rindenverletzungen, ohne daß man gleich Baumwachs zur Hand hat. Man kann sich dann mit Schweinefett helfen. Dieses muß man aber recht dick auf die Wunde auftragen. Zur Sicherheit verbinde man die Wunde außerdem noch mit Bast oder mit einem Lappen.

Was tut man gegen die Blutlaus? Der gefährlichste Feind der Obstbäume ist die Blutlaus, insbesondere schon darum, weil dieser Parasit sich mit Leichtigkeit verbreitet und sich mit Windeseile vermehrt. Man soll daher nicht warten, bis sich diese Schmarotzer auf den Obstbäumen zeigen, sondern möglichst ihrem Auftreten vorzubeugen suchen. Das ist auch viel leichter, als später, wenn die Bäume verlaust sind, die Parasiten wieder fortzubekommen. Man bediene sich zur Vorbeugung gegen diese Blutläuse im großen ganzen folgender Maßregeln: Zunächst beziehe man bei Neueinpflanzungen seine neuen Pflanzen grundsätzlich nur aus blutlausfreien Baumschulen. Sorgfältig durchgeführte Vorbereitung und Verbesserung des für die Anpflanzung in Aussicht genommenen Bodens ist ebenfalls wesentlich. Nach der Anpflanzung der jungen Bäume fahre man mit der Bodenbearbeitung fort und sorge für wirksame Düngung! Alle Baumwunden sind beim Auftreten sofort zu schützen und dauernd zu kontrollieren. Der Kronenschnitt halte sich in mäßigen Grenzen. Im Herbst vergesse man nicht, die Stämme zu kalken. So nur kann man dem Auftreten der gefährlichen Blutläuse in seinem Baumbestand am besten vorbeugen.

Für Haus und Herd.

Hecht grün. Ein Pfund Hecht wird nach gründlichem Schuppen und Waschen in Stücke geschnitten und gesalzen. Darauf zerschneide man mehrere Petersilienwurzeln und koche sie mit einer mittelgroßen Zwiebel 20 Minuten lang in einem Liter Wasser. Dann tut man den Fisch hinein und läßt ihn 10 Minuten lang kochen. Man serviert das Gericht mit einer Sauce von einem Löffel in Milch klargerührtem Mehl, das mit dem Fischwasser dick gekocht wurde, unter Hinzugabe von Butter, Salz, Pfeffer und Petersilie.

Schokoladencreme. Man rührt 6 Eigelb mit 130 Gramm Zucker in dem gleichen Quantum geriebener Schokolade und einem Eßlöffel Mehl klar. Dann tut man eine halben Liter Sahne dazu und rührt das Ganze bis zum Aufkochen. Darauf läßt man es etwas abkühlen und mengt den steifen Schnee von sechs Eiweiß darunter.

Benzin im Waschwasser. Sehr oft wird empfohlen, zum Waschen der Wäsche Benzin dem Waschwasser zuzusetzen. Die Wäsche soll dadurch auch weißer werden. Das stimmt zwar, dennoch sollte man bei der Verwendung des feuergefährlichen Benzins beim Waschen vorsichtig sein. Auf keinen Fall darf das Benzin kochendem Wasser zugesetzt werden, es könnte sich sehr leicht entzünden und großes Unglück anrichten. Will man schon Benzin zur Wäsche benutzen, darf das nur in kaltem Wasser getan werden.

Stockflecke in weißer Wäsche. Um die bekannten kleinen grauen Stockflecke aus weißer Wäsche zu entfernen, löse man einen Eßlöffel fein gestoßenes Kochsalz und einen Teelöffel pulverisierten Salmiak in etwas lauwarmem Wasser auf. Mit dieser Lösung bestreicht man die Wäsche und wiederholt das Verfahren nach dem Trocknen noch einmal. Die bösen Flecken sind bald verschwunden.

Wie reinigt man schmutzige Tuchkragen? Tuchkragen, die vom Haarfett u. dgl. schmutzig geworden sind, wäscht man am besten mit Gallseife und warmem Regenwasser oder mit Spiritus und Petroleum. Bei Anwendung dieser feuergefährlichen Stoffe muß man sich selbstverständlich möglichst von Feuer und Flammen fernhalten. Zur Entfernung von Schmutzflecken kann man auch sehr gut mit Tabak gekochtes, und gut abfiltriertes Wasser benutzen. In diesem Falle muß der Reinigungswäsche noch eine Wäsche mit gewöhnlichem Wasser folgen, um den Tabakgeruch zu vertreiben.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.